

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallner Zeitung)

Anzeigen
kosten die einseitige Kolonelle
oder deren Raum 16 Wg.
Für auswärtige Besteller 20 Wg.
Reklamen 60 Wg.

Bezugspreis
monatlich 35 Wg., mit Bringer-
lohn 70 Wg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Wg.
auschl. Postgeb.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst & Buchdrucker in
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftsteller
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 102.

Donnerstag, den 29. August 1918.

26. Jahrgang

Auch Wirtschaftsfriede mit Rußland.

Die Zusatzverträge zum Brest Frieden unterzeichnet.
Am Dienstag sind im Berliner Auswärtigen Amt von deutschen und russischen Bevollmächtigten drei Zusatzverträge zu den Brest Verträgen unterzeichnet worden, nämlich ein Ergänzungsvertrag zum Friedensvertrag, ein Finanzabkommen und ein Privatrechtsabkommen zur Ergänzung des deutsch-russischen Zusatzvertrages zum Friedensvertrage.

Die Verträge bilden das Ergebnis der seit mehreren Wochen zwischen deutschen und russischen Delegierten in Berlin geführten Verhandlungen.
Ueber ihren Inhalt dürfte in Kürze Mitteilung erfolgen. Er sichert den Russen gegen Verzicht auf die Randstaaten eine Garantie gegen die Bildung weiterer Abspaltungen zu und bietet uns wirtschaftlich sehr bedeutende Vorteile, allerdings den Russen ebenfalls.

Bandenuntriebe in der Ukraine.

Aus dem Gouvernement Tschernigow wird über Kiew vom 21. August mitgeteilt, daß die Aufständischen eine große Brücke bei Lokot, östlich von Gluchow, verbrannt haben. Bei Chochlowa wurde das Eisenbahngleis an fünf verschiedenen Stellen gesprengt. — Nördlich von Gluchow wurden zwei Brücken gesprengt und eine große Brücke verbrannt.

Bekämpfung der Gegenrevolution.

In dem alten großen Marktplatz Nishni-Nowgorod an der oberen Wolga bei Moskau wurde ein militär-revolutionäres Komitee errichtet, in dessen Hand alle Gewalt im Gouvernement überging. Die Stadt wird endgültig von Gegenrevolutionären gesäubert. Auf Beschluß der außerordentlichen Kommission wurden 11 Gegenrevolutionäre erschossen.

Warum lehrte Helfferich zurück?

Zur schnellen Rückkehr des nach Mirbachs Ermordung zum Gesandten in Moskau ausgeschiedenen ehemaligen Botschafters und Vizepräsidenten Dr. Helfferich aus Moskau wird jetzt amtlich mitgeteilt, er habe Moskau auf ausdrückliche Weisung des Staatssekretärs v. Hinge verlassen.

Die Verlegung der diplomatischen Vertretung lediglich aus Gründen der persönlichen Sicherheit vorzunehmen, hatte Dr. Helfferich in seiner Berichterstattung an das Auswärtige Amt mehrfach abgelehnt. Erst nachdem er die ausdrückliche Weisung erhalten hatte, im Falle drohender Lebensgefahr für sich selbst oder das Personal der Mission die diplomatische von Moskau an einen sicheren Ort zu verlegen und nachdem er selbst nach Berlin berufen worden war, die Frage seiner persönlichen Sicherheit also gänzlich ausgeschaltet war, hat Dr. Helfferich zur Sicherung des Lebens der Angehörigen der diplomatischen Vertretung die Verlegung angeordnet, und zwar nach Warschau.

Vor einer Lloyd George-Rede.

Der Pariser „Matin“ meldet aus London:

Lloyd George wird in der ersten Septemberwoche auf die Rede des deutschen Staatssekretärs Soll antworten.

Eine Lansdowne-Partei in den Neuwahlen.

Das bedeutendste liberale Blatt Englands, die „Londoner Daily News“, meldet:

In den letzten Tagen haben sich mehrere tausend Personen in hervorragenden Stellungen in London und anderen Städten für die Ideen Lord Lansdownes ausgesprochen und wollen mit ihm gemeinsam ein Manifest erlassen, das auch zugleich das Wahlprogramm einer neuen Partei darstellen soll.

Japans Volk gegen den Krieg.

Die japanischen „Reis“-unruhen Friedensdemonstrationen?

Die angesehenste, in ostasiatischen Sachen meistens sehr gut unterrichtete holländische Zeitung „Nederlandsche“ (Haag) meint:

„Nach Reuters sind die hohen Reispreise nur ein Vorwand für das Volk, um seinen Haß gegen die Kriegsgewinnler zu äußern. Vielleicht haben die ganzen Unruhen, die sonderbarer Weise mit der Expedi-

tion nach Sibirien zusammenfallen, auch eine tiefer liegende Ursache als nur Haß gegen die Kriegsgewinnler. Wir wissen wenig von Japan, doch wohl genügend um sagen zu können, daß die Sympathie für den Verband (also England) dort außerordentlich gering ist und der Widerstand gegen neue kriegerische Unternehmungen, namentlich gegen die Expedition in Sibirien, sehr groß ist. Daß diese Unruhen mit der Ausführung der Expedition zusammenfallen, gibt wenigstens zu denken. Es könnte sein, daß das japanische Volk den Vorteil dieser Unternehmung nur für die Kriegsindustrie und die Großhändler sieht und sich dafür nicht hergeben will.“

¼ Million Aufständische.

Die Unruhen in Japan haben einen weit über alle Vermutungen hinausgehenden Umfang gehabt. Aus Osaka, der großen Industriestadt, meldet sogar Reuters: Die Anzahl der Opfer der Reisuunruhen sei noch nicht bekannt, doch hält man sie für groß, da etwa ¼ Million Menschen daran teilgenommen haben. In Woiwe hat die Menge 200 Geschäfte angefallen, worauf es zu einem militärischen Eingreifen kam. Am 17. August hielten 300 Grubenarbeiter aus den Minich-Gruben eine Zusammenkunft ab. Sie verlangten die Herabsetzung des Reispreises. Sie griffen die Stadt und die Polizeibureaus an. Es kam zu Ausschreitungen, die die ganze Nacht dauerten. 50 Personen wurden getötet.

Fortdauer bitterster Kämpfe.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 28. August 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn: Bei Langemarck und nördlich der Ys wurden feindliche Teilangriffe abgewiesen.

Die Armee des Generals v. Below (Otto) stand gestern wiederum in schwerem Kampf. Der Schwerpunkt der englischen Angriffe lag südlich der Scarpe. Durch Masseneinsatz von Panzerwagen, englischer und kanadischer Infanterie suchte der Feind beiderseits der Heerstraße Arras-Cambrai erneut den Durchbruch zu erzwingen. Unsere in der Linie Pelles-Östlich von Monchy-Croisilles kämpfenden Truppen — pommersche, westpreussische, heffen-nassauische und elsässische Regimenter — haben den mit gewaltiger Uebermacht an Menschen und Material am frühen Morgen geführten Stoß des Feindes in erbittertem Kampf dicht östlich von Pelles, bei Bis en Artois und Croisilles aufgefangen. Im Verein mit württembergischen Bataillonen brachten sie die am Nachmittage mit erneuter Kraft in tiefer Gliederung an der Heeresstraße vorgetragenen feindlichen Angriffe zum Scheitern. Auch mehrfach wiederholte Anstürme des Gegners gegen Boire Notre Dame und nördlich von Croisilles brachen zusammen. Der Feind hat gestern schwerste Verluste erlitten. Viele Panzerwagen wurden durch Geschütze und Minenwerfer aus vorderster Linie vernichtet. Batterien des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 26 feuerten bei Bis, offen vor unserer Infanterie auffahrend, aus nächster Entfernung in die dichten Linien des Feindes. Der Kampf griff gegen Mittag auch auf das Nordufer der Scarpe und nach Süden bis Morv über. Mehrmalige Angriffe des Feindes wurden hier abgewiesen.

Beiderseits von Bapaume blieb die Kraft der feindlichen Angriffe gegen die Bortage zurück. Der Engländer, der beiderseits der Stadt überraschend und mit Artillerievorbereitung, aber ohne Einsatz von Panzerwagen mehrfach vorstieß, wurde überall zurückgeschlagen.

Nördlich der Somme führte der Engländer heftige Angriffe gegen unsere neuen Linien zwischen Fiers und Curly. Wir wiesen sie ab und nahmen Fiers und Longueval, wo der Feind vorübergehend eindrang, im Gegenangriff wieder. Südlich der Somme scheiterten Teilvorstöße des Gegners.

Zwischen Somme und Oise haben wir unsere Linien vom Feinde abgesetzt, die Trümmerfelder Chaulnes und Rohe ihm somit kampfflos überlassen. Durch unsere erfolgreiche Abwehr war der Gegner seit dem 20. 8. zum Einstellen seiner Angriffe an dieser Front gezwungen worden. Dadurch wurde die reibungslose Durchführung unserer Bewegungen ermöglicht, die sich in den letzten Nächten vom Feinde völlig ungestört vollzogen.

Zwischen Oise und Aisne blieb die Gefechtsaktivität auf kleinere Infanteriekämpfe beschränkt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: An der Wesle brachten mecklenburgische Grenadiere dank tatkräftigen Eingreifens ihrer Führer, Oberleutnant Boelde vom Grenadier-Regiment Nr. 89, einen Angriff der Amerikaner gegen Bazoches zum Scheitern. Badische Truppen erstickten die Feinde im Wesle-Tal. Bei beiden Unternehmungen erlitt der Amerikaner schwere Verluste und ließ mehr als 250 Gefangenen in unserer Hand. In den Argonnen wurden bei erfolgreichem Vorstoß Italiener gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

„Triumph.“

Wieder ein deutscher Hilfskreuzer im Ozean — dieses Mal vor Amerika.

In den Vereinigten Staaten bekommt man wieder einmal den U-Boot-Krieg gründlich zu spüren:

Der von einem deutschen U-Boot aufgebrachte kanadische Dampfer „Triumph“ fährt mit einer 16 Mann starken Besatzung des U-Bootes an Bord, mit zwei Kanonen bewaffnet und einem Panzschiff-Apparat versehen, in den Gewässern um die Küstenbänke Neu-Schottlands und versenkte bereits mehrere Fischerschiffe, deren Besatzungen in kanadischen Häfen gelandet wurden.

In England keine neuen Kleider.

Die Kleidernot trifft auch England, trotz der „Beherrschung des Weltmeeres“.

Die englischen Zeitungen konstatieren, daß die Ablieferung der bereits am 1. Juli versprochenen großen Mengen von billigen Bürgerkleidern außerordentlich spärlich ist, weil sich die erwarteten Woll- und Baumwollimporte nicht durchführen ließen und infolgedessen die vorhandenen Vorräte für die Soldaten benützt werden.

Das wird auch nicht besser werden.

Der englische Marinekritiker Arthur Pollen klagt den wohlgefügten Handelsrentnern im „Daily Chronicle“ vor:

„... solange die feindlichen U-Boote monatlich über 300 000 Tonnen versenken können, vollbringen sie direkt — und die deutsche Schlachtflotte indirekt — Leistungen zur See, die alles übersteigen, was selbst von der glückseligsten Aktion zur See zu erhoffen wäre.“

Pollen verlangt deshalb dringend, daß etwas Durchgreifendes gegen die U-Boote geschehe.

Ein Tankdampfer verbrannt.

Reuters meldet aus Montreal in Kanada: Der Tankdampfer „Lake Manitoba“ (9674 To., also schon ein sehr bedeutendes Schiff) ist in Brand geraten und vernichtet. Die Ladung, Kohöl, ist völlig verloren. Der Schaden beläuft sich auf 300 000 Pfund Sterling.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Un Sinn!

Nach einer Londoner Meldung wurde auf der allgemeinen Versammlung der Baumwollfabrikanten in Liverpool eine Entschliebung angenommen, die der auf dem Kongreß der Baumwollfabrikanten gefaßten Resolution Rechtskräftigkeit verleiht und erklärt, mit den Mittelmächten während eines Zeitraumes von 10 Jahren nach Friedensschluß keinen Handel zu treiben.

Das klingt rührend und erhebt zugleich! Hoch über allen Geldschränken steht der Patriotismus! Oder nicht? Diese Baumwollfabrikanten sind ja doch die eigentlichen Kriegstreiber, weil Deutschlands Konkurrenz gerade ihnen schadet und sie diesen unliebsamen Konkurrenten beseitigt sehen möchten. Mit ihnen hatte Deutschland bislang schon keinen ernsthaften Handel, sie waren unsere Gegner immer, weil mit ihnen nichts zu handeln war. Der Entschluß ist also reinste Schaumblase. — Die Engländer, die früher mit unseren Industrieprodukten Geschäfte gemacht haben, werden das auch künftig tun.

Australische „Pressfreiheit“.

Laut „Times“ vom 17. August erklärte Campbell Jones (der Vertreter der „Sidney Sun“) anlässlich einer von Lord Northcliffe am 16. August für die australischen Pressevertreter veranstalteten Festlichkeit unter anderem:

Man kann Sie versichern, daß Ihr Zensur hier in London (in England) ein Waisenknecht im Vergleich zu unserem Zensur in Australien ist. Der Leiter des australischen Zensuramtes ist Hughes (der ehemalige Arbeiter, jetzt ententfanatischer Premierminister). Er ist ohne Zweifel der eifrigste Unterdrücker, den man je auf Erden gesehen hat. Ich will Ihnen nur ein kleines Beispiel der Tätigkeit der australischen Zensur geben. Als der Bar abgesetzt wurde, erhielten wir eine entsprechende Kabelnachricht, aber es wurde uns nicht gestattet, sie zu veröffentlichen. Auf unsere Beschwerde wurde uns nur mitgeteilt, der Zensur glaube nicht, daß die Nachricht wahr sei. So arbeitet die Zensur in Australien. Man mag hier in England irgend welche Nachrichten bringen — sie mögen in der „Times“ und in jedem anderen Blatt Londons stehen, dennoch wird ihre Veröffentlichung in Australien verboten werden.“

Quacksalber oder Verbrecher?

Die in aller Welt auch schon vor dem Kriege berüchtigte Unfähigkeit englischer Ärzte hat in den Kriegsgefangenenlagern so schamlose Formen angenommen, daß man vermuten muß, daß diese edlen Jünger Askulaps die abschließende Schädigung der Gesundheit der deutschen Kriegsgefangenen als ihre vornehmste Pflicht betrachten. Es liegen bebildete Aussagen aus dem Lager von Darford vor, nach denen die dortigen Ärzte den Kranken das Leben zur Hölle machen. Knochenbrüche wurden falsch angeheilt, Rückenuntersuchungen nicht rechtzeitig vorgenommen; bei Operationen wurden gesunde Sehnen angeschnitten, so daß die Opfer lahm wurden; in hundert von Fällen wurden Kranke entlassen, denen durch falsche Behandlung Arme und Beine verkürzt waren. Wahrlich: Heilkünstler, würdige der Nation der „Baralong“-Mörder! Voll bewußt ihrer hohen Aufgabe, möglichst viel wehrlose deutsche Gefangene zu Krüppeln zu machen! — Uns stehen glücklicherweise die Gegenmaßnahmen zur Verfügung, um diesen verbrecherischen Stümpfern ihr Handwerk zu legen.

Das Befinden Hindenburgs.

Berlin, 28. August. (W. B. Amlich.) Auf ein Telegramm, das die Vaterlandspartei in Reichenberg i. B. an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg richtete mit der Bitte um ein Lebenszeichen, um Gerüchten über den Gesundheitszustand des Feldmarschalls entgegenzutreten zu können, antwortete Hindenburg: „Bin Gott sei Dank kerngesund und sehe der Zukunft getrost entgegen.“

Die Kriegswahl in England.

Lloyd George will das Volk sprechen lassen.

Am 30. November sollen in Eng. und die Neuwahlen zum Unterhaus stattfinden. Und die Neuwahlen werden zum ersten Male auf Grund des neuen Wahlrechts vor sich gehen, das nicht bloß das Wahlrecht „allgemein“ im Sinne des deutschen Reichstagswahlrechts macht, sondern sie werden auch die Frauen zur Wahlurne schreiten lassen. Die Frauen, die im Kriege als stille Duldenden so sehr große Opfer zu bringen haben. Was wird dann werden?

Besser zuerst: Was will Lloyd George?

Der ehemalige Advokatensreiber Lloyd George wagt Kriegswahlen natürlich nicht aus der Absicht heraus, damit dem Volke sein Recht zuzugestehen. Davon ist bei ihm keine Rede. Er verfolgt seine besonderen Ziele damit, und diese Ziele sind nur zu erkennen, wenn man sich seine eigentümliche Lage vorstellt. Also: Lloyd George war fortschrittlicher Liberaler. Er gehörte der großen liberalen Partei an, die in ewiger Konkurrenz mit der großen konservativen

Partei seit unendlichen Zeiten das englische öffentliche Leben total beherrschte und dabei in der kleinsten Interessenspolitik ebenso verknöcherte wie die große Konkurrenz. Neben diesen beiden Parteien gab es früher nur die irische Partei, die etwa ein Siebentel aller Mandate innehatte, die Partei der „Nationalisten“. Seit zwei Jahrzehnten sind auch die Sozialisten als „Arbeiterpartei“ auf der Bildfläche erschienen, und ihre wenn auch geringen Erfolge hatten den Liberalen ermüdet zu Anfang dieses Jahrhunderts das alte konservative Ministerium durch das liberale Ministerium Asquith zu ersetzen. In der liberalen Partei spielte Lloyd George den Volksmann. Er sprach für das Volk, liebte die mit den Sozialdemokraten und spielte überhaupt den modernen Politiker.

Dann kam der Krieg. Alle Welt hielt ihn für einen Friedensfreund, und aus dem ersten Teil des Krieges lagen Äußerungen von ihm vor, die heute jeden anderen als Hochverräter hinter Schloß und Riegel bringen würden. Aber als der englische Karren mehr und mehr versunken worden war, als er als Reiter in der Not auf den Schild erhoben wurde, da bekehrte er sich zum entschlossenen Kriegsanführer, setzte sich aus Ruder mit Hilfe der Konservativen, derselben Leute, die er einst so bitter als Urheber des Krieges bekämpft hatte. Mit diesen Leuten arbeitet er jetzt zusammen, wohl als ihr Beherrscher, aber doch in ihren Spuren und unter der ständigen Gefahr des Verlassenwerdens für den Fall energischer Schritte in eigener Richtung. Diese Abhängigkeit soll die Wahl beseitigen.

Er will eine Lloyd George-Partei schaffen.

Was diese will und soll, darüber gibt es für ihn noch kein Programm. Mit großen Prinzipien hat er sich niemals herumgeschlagen. Als kleiner Mann aus dem kleinen Volk wird der Pfleger des Baller Dorschmüßers vermutlich ehrlich demokratisch fühlen. Aber gerade diese Leute haben stets das autokratische Handwerkszeug am stärksten zu handhaben verstanden, und darum weiß man einstweilen nichts. Er wird nach dem Ausfall der Wahl wieder auf die richtige Seite fallen, darauf kann man rechnen.

Auf jeden Fall aber bedeutet die Wahl ein Volksvotum über Krieg und Frieden.

Das ist sicher: Jede Wahl während eines Krieges trägt allerhöchsten demokratischen Charakter; denn der Krieg beherrscht alles, was den Staatsbürger interessiert, und darum wird er mit seiner Stimme stets zugleich seine Stellung zum Kriege zum Ausdruck bringen.

Und da erwartet Lloyd George sicher ein Rundgeheg gegen den Krieg! Und darum setzt er jetzt an der Bestfront alles ein, was möglich ist, um noch einen kleinen Vorteil zu erzielen, der entweder den Krieg volkstümlicher macht, oder die Grundlage für Verhandlungen, die der Wahlkampf sehr leicht herbeiführen kann, verbessert.

Jedenfalls ist die Wahlkampagne die da jetzt in England einsetzt, für die Entscheidung über Krieg und Frieden ebenso wichtig wie wichtige Großschlachten im Kriege selber.

Die englische „Knockout“-Politik

„Der Kampf wird fortauern bis zur Niederschmetterung Deutschlands.“

Das hat Lloyd George schon im September 1916 zu einem Vertreter der amerikanischen „United Press“ mit rücksichtsloser Offenheit ausgesprochen. Und hat dabei den Ausdruck „Knockout“ gebraucht. Das Wort ist drüber in der Boxersprache gebräuchlich. Es bedeutet den letzten Hieb, der die Hirschkäse zerplatzt, die Kiefer zermalmst, der den Gegner umwirft, daß er wie tot zusammenstürzt. Der Ausdruck in seiner ganzen zynischen Brutalität besagt nichts anderes, als daß England den Krieg so lange fortsetzen will, bis Deutschland durch das „Knockout“ den Genickfang, politisch und wirtschaftlich vollständig vernichtet, nicht nur dem Siechtum überantwortet ist.

nahme der Tageshitze, wenn auch eine kaum merkbare, denn der Erdboden glüht noch immer einer Lavaströme, der heiße, erstickende Dünste entstieg.

Das empfand auf jeden Fall der Reiter, der sich mühsam einen Weg durch die unwirtliche Gegend bahnte. Sein Pferd schien furchtbar unter dem Mangel an Futter und Wasser zu leiden, denn es schleppte sich kaum vorwärts, und mehr als einmal erleichterte ihm sein Herr die Last, indem er eine Strecke nebenher ging.

„Ein verfluchtes Land!“ brummte der Mann, stehen bleibend und sich den Schweiß von der Stirne wischend. „Heinrich Abend, keine menschliche Behausung in Sicht, und weit und breit kein Tropfen Wasser in dieser Wüste. Da hört wahrhaftig die Gemütlichkeit auf!“

Mit dieser letzten Bemerkung hatte er sehr recht, denn seine Lage war durchaus keine angenehme; fand er nicht bald ein Obdach für sich und sein abgetriebenes Ros, so mußte er sich in dieser endlosen Einöde für verloren halten. Und doch verfuhrte er so gar keine Lust, jetzt schon vom Leben zu scheiden. Nun, er war ja auch noch jung, kaum dreißig Jahre alt und obendrein ein hübscher Mann, groß und kräftig, von schnellem Körperbau, mit blauen Augen und tiefdunklem Haar und Bart, was seinem schmalen Gesicht einen eigenartigen Ausdruck verlieh. Daß er kein Kolonist und ebenso kein Bär war, zeigte nicht nur sein Aeußeres, sondern auch seine Kleidung, die den europäischen Ursprung verriet.

Ohne des Begeh zu achten, schleppte er sich langsam vorwärts und hatte eben eine kleine Anhöhe, aus einem Steinhaufen gebildet, erreicht, als er plötzlich einen Ruf der Ueberraschung ausstieß. War es eine trügerische Vision oder war es Wirklichkeit? Vor ihm — nur wenige Meilen entfernt — stand ein Haus, eine menschliche Wohnung. Wie eine erfrischende Labung wirkte dieser Anblick auf den müden Reisenden, und selbst das Pferd schien die Ruhe eines Stalles zu wittern, denn es spitzte die Ohren und trabte in lebhafterem Gange dem ersehnten Ziele entgegen. Vorausstreckte war dies nur das armselige Heim eines Buren, ohne jede Bequemlichkeit und — was noch empfindlicher — aller Reinlichkeit entbehrend, die ja bekanntlich die schwache Seite dieses Volkes ist; aber der Wanderer hoffte, hier wenigstens Nahrung für sich und

Die Engländer haben in unseren Wäldern den deutschen Handel vom Erdboden vertilgt, unsere Landleute schlimmer behandelt als die eingeborenen Verbrecher. Und wie dachten sie sich ein siegreiches Einbringen in Deutschland? Die englische Zeitung „Engineer“ schrieb:

„Ein Mittel gibt es wohl, durch das wir das Ziel, das wir uns vorgesetzt haben, erreichen können. Mitleidlos, grausam ist das Mittel freilich, doch hervorragend einfach. Wir meinen die wohlüberlegte, organisierte Zerstörung aller Gebäude, der gesamten maschinellen Ausstattung der deutschen Industrie, eine organisierte Zerstörung, die auch die großen Eisen- und Stahlwerke Deutschlands treffen müßte.“

Das ist kein Kampf gegen den „Militarismus“ mehr. Das ist Wahnsinn, aber dieser Kriegswahnsinn hat selbst harmlose Leute erfaßt. Das Londoner Rentnerblatt „Daily Chronicle“, sonst liberal, schrieb am 9. Oktober 1916:

„Die arbeitenden Massen Deutschlands werden auch in Zukunft — und zwar härter als zuvor — zu arbeiten haben, aber nicht mehr für deutsche Kapitalisten, sondern für fremde Regierungen.“

Und der Vernichtungswille, die Knockout-Politik ist nicht zurückgegangen, hat sich verhebert, gesteigert. England hat sich herauscht an diesen Bildern des verblutenden, sterbenden Deutschlands — 1917 schrieb das in den breiten Massen gelebte Wochenblatt „John Bull“:

„Millionen von Mark müssen noch in Deutschland sein, die nur darauf warten, den Besiegten entzissen zu werden. Wir brauchen keine Angst zu haben, Deutschland wird zahlen können. Wir werden Deutschland sein Geld abpressen und so selber größer und fetter (!!!) werden. Also los aufs Ziel mit erneuter Kraft! Gold winkt dem Sieger! Deutschland kann uns zahlen! Zwingen wir es dazu!“

Englands Erdrosselungsplan hat in den Gedanken des Wirtschaftskrieges gegen Deutschland nach dem Kriege seinen zielbewußten Abschluß gefunden. Wir können es nicht laut und oft genug unserem ganzen Volke einhämmern. England will uns nicht nur besiegen, es will uns auch vernichten, für alle Zukunft, so gründlich, daß wir uns nie mehr aufrichten können. Tag für Tag tönt es uns von drüben herüber. Bei einem Abendessen im Constitutional Club in London am 20. November 1917 sagte der englische Minister, Advokat Carson (jener infame Schurke, der den Verräter an seinem irischen Volke spielte), in bezug auf den Handelskrieg:

„Die Vereinigten Staaten und wir — um von Frankreich, Italien und den anderen Verbündeten ganz zu schweigen — haben den Strick in der Hand, den wir Deutschland um den Hals legen können, und wir werden es auch tun.“

Bezeichnenderweise fallen die meisten dieser jedes Maß übersteigenden Entwicklungsausbrüche in Perioden, da England schwere Schläge erhalten hatte. Man kann sie daher nur als ein Ergebnis periodischen Irrsinns bogen; eines Irrsinns, der nur die Folgen einer maßlosen Angst des ganzen englischen Volkes vor den Nachwirkungen des Krieges sein kann, nur ein Ausfluß der Sorge, daß das britische Volk die Wahrheit trotz der eifrigen Löffelmasse erkennen und an seiner Gewalttätigkeit das „Knockout“-Prinzip zur Anwendung bringen könnte.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 29. August 1918.

„Eingemeindung und Presse. In seinem Referate über die Eingemeindungsfrage der Vororte Wiesbadens, das Herr Chefredakteur Dr. Geuerke aus Wiesbaden in der am Sonntag dahier stattgefundenen Einwohnerversammlung gehalten hat, glaubte er, der Eingemeindung auch dadurch das Wort zu reden, daß er einen unerschütterlichen Angriff auf die Lokalpresse

sein Pferd zu finden, und das war für den Augenblick doch das Allernotwendigste.

Er hatte sich jetzt dem Orte bis auf einige Hundert Schritte genähert, als er sich in höchst unerwarteter Weise durch eine Kugel begrüßt sah, die dicht an seinem Kopfe vorbeisagte. Verwundet schaute er um sich, und nun gewahrte er auf der Türschwelle des Hauses einen großen, breitschultrigen Mann, der eine Platte in der Hand hielt, die er in der nächsten Sekunde nochmals abschoß.

Dieser Empfang erschien dem Reiter in Anbetracht der Gastfreundschaft, die er zu finden hoffte, ein wenig versprechender, aber auch ungemütlicher. Was war dem Menschen nur eingefallen, einen harmlosen, friedlichen Wanderer zur Zielscheibe für seine Schießübungen zu wählen? Oder sollte es wirklich eine offene Feindseligkeit bedeuten wie sie in jenen Gegenden zwischen den Buren und Engländern häufig genug vorkommt? Auf jeden Fall galt es, sich über die Absichten des Gegners klar zu werden.

„Heda! Hallo!“ rief er daher, sein Pferd anhaltend. „Spart Eure Augen und gönnt mir lieber einen Trunk Wasser, denn ich bin dem Verschmachten nahe.“

Ehe er noch geizet, drehte sich der andere um und verschwand im Zaun der Gebäuße, den Reiter im Zweifel lassend, ob sein Ruf verstanden oder überhaupt gehört worden war. Vielleicht holte er sich noch Patrolen, um den unwillkommenen Besuch dann mit Knallbütigkeit über den Haufen zu schießen. Dieser Gedanke war mehr als unbehaglich, aber Hunger und Müdigkeit überwogen schließlich doch alle Bedenken, und nachdem der Reiter noch etliche Minuten gewartet hatte, ohne daß der sonderbare Zusatz wieder sichtbar geworden wäre, wagte er es, sich dem Hause zu nähern und vom Pferd zu steigen. Die Haustür stand weit offen, aber kein menschliches Wesen zeigte sich — es herrschte eine wahre Grabesstille. In diesem Augenblick verschwand die Sonne hinter dem Horizont, und die momentane Dämmerung, die auf die Landschaft fiel, ließ den Reisenden unwillkürlich erschauern.

Vorsichtig, die Hand an der Pistole, betrat er das Innere des Gebäudes; doch was er hier sah, ließ ihn betroffen zurückweichen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Miford.
Deutsch von W. Walter.

2) (Nachdruck verboten.)

„Naafse, bring mir das Essen!“ Auf diesen Ruf, den Fanning mit lauter Stimme erschallen ließ, trat eine Gestalt ein, deren mahagonibraune Farbe und pergamentartige Haut auf den ersten Blick ein Buschweib verriet. Ein Weib von geradezu verblüffender Häßlichkeit mit dem grinsenden Gesicht, dem breiten Mund, den mächtigen Ohren und dem dicke Wolligen Schädel, — wenig geeignet, Appetit für das Mahl zu erwecken, das sie vor ihren Herrn auf den Tisch setzte. Aber sie war ein gutmütiges, treues Geschöpf, Fannings Faktotum, die bei ihm das Amt einer Köchin und Haushälterin bekleidete.

Das magere Huhn in Reis vermochte die Ehre des Farmers nicht zu erwecken, er schob bald den Teller zurück und trat an die offene Haustür, unbeachtet vor sich hin-lachend; selbst seine gewohnte Pfeife rauchte er heute nicht.

Ein Schwirren in der Luft ließ ihn aufschauen und dann erlebte er zurückschrecken. „Großer Gott! Die Geister!“ Es klang wie ein Ruf der Verzweiflung. „Nun auch noch diese Blase? Was die Dürre noch übrig gelassen hat, wird dieses gefräßige Insekt vollends vernichten!“

Ehe er noch zu Ende gesprochen, war die Luft von den geflügelten Raubtieren erfüllt; ihre dichten Scharen verdunkelten fast das Sonnenlicht, und wie eine mächtige schwarze Wolke bedeckten sie das Land, dem einsamen Beobachter Verderben und Ruin verkündend.

Der Gluthauch der Atmosphäre zwang Fanning schon nach wenigen Minuten, sie wieder in das kühle Zimmer zu begeben, und hier sah er die nächsten Stunden in dumpfer Niedergelassenheit, eine lähmende Schwere in den Gliedern und einen beständigen Schmerz im Kopf verspürend.

Endlich neigte sich die Sonne am fernen Horizont zum Untergang; das bedeutete doch wenigstens eine kleine Ab-

zu richten für gut fand. Wir glauben ihm gerne, daß er nach den ausgezeichneten und treffenden Ausführungen seines Vorredners, des Herrn Dr. Quarch, Frankfurt, einen schweren Stand hatte. Aber, während dieser seine Erfahrungen aus den Frankfurter Eingemeindungen darlegte und im Allgemeinen die Vorzüge des Zusammenschlusses der kleinen Orte mit einem größeren Gemeinwesen hervorhob, so fiel Herrn Dr. Geueke als Einheimischem die Aufgabe zu, die Verhältnisse, die auf einen Anschluß mit Wiesbaden hindrängen, in unserer Kreise selbst darzulegen und die Einwohner von der Notwendigkeit der Eingemeindung zu überzeugen. Ob ihm das gelungen ist, darüber wollen wir nicht urteilen. Wenn er aber sagte: „Eine Presse ist in den meisten Orten nicht vorhanden, um auf eine Besserung der heimischen Verhältnisse hinzuwirken, und wo eine Zeitung existiert, so deutet das auf dem Titel prangende Wort „Amtsblatt“ ja schon an, daß sie von der Behörde abhängig ist und sich nicht getraut, etwas zu bringen, womit sie der Ortsbehörde auf den Fuß zu treten befürchten müßte,“ so weisen wir, wenigstens für uns, diese Verdächtigung entschieden zurück. Wir haben uns noch nie geschämt, auf Uebelstände in der Gemeinde hinzuweisen, wenn solche zum Schaden der Allgemeinheit bestanden haben; ebenso stellen wir unseren Raum stets Jedermann zur Verfügung, der im Interesse der Allgemeinheit das Wort ergreifen will und haben noch keine Zuschrift zurückgewiesen, wenn sie nicht rein persönliche Angriffe enthielt, und die sonstigen dem guten Gebrauch entsprechenden Vorbedingungen erfüllt waren. Andererseits müssen wir feststellen, daß unsere Ortsbehörde Einsicht genug besitzt, dem schweren Standpunkte der Lokalzeitung Rechnung zu tragen und niemals versucht hat, deren Unabhängigkeit anzutasten. Ungleich größer ist dagegen die Gefahr, die uns in dieser Hinsicht von anderer Seite zum Nachteil für die Allgemeinheit schon drohte. Für den aufmerksamen Beobachter ist es aber oft interessant zu beobachten, in welcher Abhängigkeitsverhältnis sich Zeitungen drängen lassen, die sich zu den „Großen“ zählen, und wie diese gegenüber öffentlich bedeutungsvollen Vorgängen den Kopf in den Sand stecken, dagegen den Leser mit den nichtssagendsten Begebenheiten behelligen. Wir wollen nicht mit dem Finger auf solche hindeuten, aber unser Augenmerk einmal auf das von Herrn Dr. Geueke geleitete Blatt richten. Als Organ des Zentrums ist die Rheinische Volkszeitung im ganzen Rheingau stark verbreitet. Nun ist es bekannt, daß im Rheingaukreis die Ernährungsverhältnisse, die ja in den letzten Jahren im Vordergrund des öffentlichen Interesses stehen, sehr im Argen liegen. Auf dem Titel der Rheinischen Volkszeitung „prant“ nun nicht das ominöse Wort „Amtsblatt“ für den Rheingaukreis. Sie ist also frei und an keine Rücksichten gebunden, sie kann ganz nach Belieben, ohne Beschränkungen nach oben die Zustände geistig und geistig herbeiführen helfen. Ist sie schon mit Ernst dafür eingetreten, und wenn ja, mit welchem Erfolge? Jedenfalls mit gar keinem, denn die Zustände liegen dort noch heute so, daß Herr Dr. Geueke in seinem Referat darauf hinwies, für Schierstein bedeute es ein großes Unglück, bei Ablehnung der Eingemeindung zum Rheingaukreis geschlagen zu werden. Wo bleibt da die Logik? Aber noch nach einer anderen Seite hat die Auslassung über die Lokalpresse seine besondere Bedeutung. Sie beleuchtet wieder einmal bligartig die wahre Gesinnung der Großstadtpresse gegenüber den kleinen Zeitungen, die in letzter Zeit soviel von sich reden machen und zu einer Spaltung im Zeitungsverlegerverein für Deutschland und Gründung des „Verbandes Lokalpresse“ geführt hat. Zu diesem Kapitel hat der Referent einen vielleicht unfreiwiligen aber bezeichnenden Beitrag geliefert, der an zutreffender Stelle seine gebührende Würdigung finden wird.

**** Kollauffeuche.** Nach amtlicher Mitteilung ist hier in verschiedenen Gehöften die Schweine-Kollauffeuche ausgebrochen, die in fast allen Fällen einen schlimmen Verlauf nahm. Welcher Schaden den Betroffenen unter den heutigen Umständen daraus erwächst, brauchen wir nicht anzudeuten. Um ev. weiteren Fällen vorzubeugen, hat sich Herr Tierarzt Müller auf Veranlassung des Herrn Fleischbeschauers Wagner von hier bereit erklärt, am hiesigen Schweinebestand eine Schutzimpfung vorzunehmen, die die Tiere gegen die Seuche auf die Dauer von sechs Monaten unempfindlich macht. Diejenigen Schweinebesitzer, die ihre Tiere impfen zu lassen wünschen, müssen dies umgehend bei Herrn Wagner, Schulstr. 3, anmelden, da nur eine einmalige Impfung vorgenommen wird und nachträgliche Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden können.

*** Der Kaninchen- und Geflügelzüchterverein Schierstein a. Rh. E. V. veranstaltet am 5. und 6. Oktober seine Allg. Kaninchen- und Geflügelstellung.** Herr Landrat Kammerherr von Heimbach wird dieselbe am Samstag, den 5. Oktober, persönlich eröffnen. Die Ausstellung findet in der Turnhalle der Turngemeinde statt. Den zahlreichen Anfragen nach zu schließen verpricht die Anzahl der Tiere, die ausgestellt werden, eine hohe zu werden. Der Kreis-Ausschuß stiftete bereits schon einen Ehrenpreis, desgleichen der Verband der Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verein für den Regierungsbezirk Wiesbaden. Wir werden daher noch auf die Ausstellung zurückkommen.

**** Verhaftet** wurden zwei Frauen aus Mainz, die unter dem Vorgeben, sie wollten Kartoffeln kaufen, das Haus eines hiesigen Landwirtes eintraten und, als die anwesende Tochter auf einige Augenblicke das Zimmer verließ, unter Mitnahme eines Sackes mit Kartoffeln verschwanden. Die sofort benachrichtigte

Polizei nahm die Frauen in dem Augenblick fest, als diese das gestohlene Gut in einem anderen Hause abstellen wollten.

**** Kostenfreie Unterrichtskurse** zur Erlernung der engl. franz. Sprache, eins. doppelte Buchführung, Wechsellehre, Briefwechsel, kauf. Rechnen und Stenographie, finden in diesem Semester an der Handelshochschule Reil statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anstellung schriftlich. Freie Wahl der einzelnen Fächer. Kostenfreie Ueberwachung aller Arbeiten. Am Schlusse eines jeden Faches erhalten die Schüler ein Zeugnis. Die zum Unterricht nötigen Materialien hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen. Weitere Kosten als Porto entstehen nicht. Anfragen, unter Beifügung des Rückporto, sind an das Sekretariat der Kaufmännischen Privatschule Reil, Inh: Jahn, Berlin, W. Bülowstr. 29. zu richten.

ka Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts hat in einer stattgefundenen Besprechung über die Petroleumverteilung im Verteilungshalbjahr 1918/19 erklärt, daß im kommenden Winter nur mit einer sehr geringen Petroleumlieferung (kaum mehr als ein Viertel der vorjährigen Menge) zu rechnen ist. Auf Veranlassung der Kriegswirtschaftsstelle ist schon vor einiger Zeit von den Herren Bürgermeistern darauf hingewiesen worden, daß sich die Bevölkerung möglichst viel mit den schon im vorigen Jahre versuchsweise gelieferten Petroleumparalampchen versehen möge. Wie uns die Kriegswirtschaftsstelle mitteilt, sind Bestellungen nur in ganz geringem Maße erfolgt und es wird im Interesse der Bevölkerung hierdurch nochmals dringend geraten, diese Bestellungen bei den Herren Bürgermeistern sofort einzureichen.

*** Sammelt Laubfütter!** Täglich lesen wir von den schwersten Entscheidungskämpfen, von gewaltigen Märschen und unerhörten Leistungen. An einzelnen Schlachtagen werden mehr Geschosse abgefeuert, wie der ganze Krieg im Jahre 1870/71 verbraucht hat. An unsere Munitionskolonnen und Artilleriegeschosse werden also gewaltige Anforderungen gestellt, und dabei leidet die Ernährung der Tiere. Auch hier muß Ertrag eintreten, der sich im Futterlaub gefunden hat. Das Futterlaub wird getrocknet, auf Maschinen zerrissen und dann in Form von Kuchen gepreßt, die wenig Raum einnehmen und sehr haltbar sind. Der Soldat führt in einem Sack eine große Zahl solcher Kuchen mit sich in die Kampffront und versorgt so sein Tier, wo er gerade hält, und einen Augenblick Zeit findet. Deshalb ist die Sammlung des Futterlaubes für die Hebung der Schlagkraft und Beweglichkeit unseres Feldheeres dringend notwendig und wird zur Zeit in ganz Deutschland durchgeführt. Unermüdlich erklingt die Einladung unserer Oberförster und Forstkanten zur Mitwirkung bei dieser vaterländischen Arbeit.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 29. August 1918.

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Englische Durchbruchversuche wieder gescheitert.

Siebenmaliger Ansturm beiderseits der Straße Arras-Cambrai blieb im Feuer unserer Maschinengewehre liegen. Südwestl. Bapaume keine Infanterietätigkeit. Nördlich der Aisne französisch-amerikanischer Angriff verlustreich abgewiesen.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht und v. Böhn.

Auf dem Schlachtfeld südöstlich Arras brach am frühen Morgen dicht südlich der Scarpe ein englischer Angriff im Feuer zusammen. Am Mittag nahm der Feind seine Durchbruchversuche mit neuer Wucht wieder auf. Zwischen Scarpe und Sennebaach setzte er fünfmal zum Angriff an. Pommerische und westpreussische Regimenter brachen auch gestern wieder den Ansturm des Feindes. Durch flankierendes Feuer ihrer Artillerie wirkten unterstützt, warfen sie jedesmal den Feind wieder zurück. Boire-Notredame war Brennpunkt erbitterten Kampfes. Dreimal wurden die Trümmer des Ortes im Gegenstoß dem Feind wieder entzogen. Bei erneutem feindlichem Angriff am Abend blieb der Ort in Feindeshand. Der Hauptstoß des englischen Angriffs traf württembergische Regimenter beiderseits der Straße Arras-Cambrai. Siebenmal stürmte der Feind vergeblich an. Panzerwagen fuhren auf und an der Straße immer wieder von neuem heran; in tiefer Gliederung folgte die Infanterie. Sie blieb im Feuer unserer Maschinengewehre und in vorderster Linie aufstehender Geschütze liegen. Wo der Feind in unsere Stellung eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder völlig zurück. Südlich von Croisilles und südöstlich von Morry wurden englische Angriffe abgewiesen.

Südwestlich von Bapaume keine Infanterietätigkeit. Auf der Stadt selbst lag schweres englisches Feuer. Bei den Kämpfen am 27. August um Thillop tat sich das Infanterieregiment Nr. 206 besonders hervor. Seine 9. Kompanie hielt den Westrand des Ortes, obwohl sie durch feindlichen Einbruch nördlich von ihr im Rücken bedroht war, bis zur letzten Patrone und dann mit dem Bajonett. Aus selbständigem Entschluß kam ihr die 3. Kompanie desselben Regiments zu Hilfe und warf den Feind aus dem Ort wieder hinaus.

Nördlich der Somme erneuerte der Feind am frühen Morgen seinen Angriff. Zwischen Fiers und Curly, bei Hardecourt drang er in unsere Linien ein. Im Gegenangriff warf ihn das Kaiser-Franz-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2. unter Führung seines Kommandeurs, Majors Otto, im Verein mit hessischen Kompanien wieder zurück.

Zwischen Somme und Dife blieben Vortruppen vor unseren neuen Stellungen in Gefechtsführung mit dem Feinde, der am 27. August nur zögernd, gestern härter über Dompierre — Belloy — Nesle — Beaulien — Suzon folgte.

Südwestlich von Ronon griff der Feind nach stärkster Feuertorbereitung unsere alten Linien an; sie waren von uns nicht mehr besetzt. Ronon lag unter schwerstem Feuer der Franzosen. Die Stadt liegt vor unserer Kampffront.

Nördlich der Aisne nahm der Franzose unter Heranführung von Amerikanern seinen Angriff wieder auf. Unter schweren Verlusten wurden sie abgewiesen. Am Paschykopf schlugen Kavallerieschützenregimenter fünfmaligen Ansturm des Feindes zurück. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört.

Der Erste Generalquartiermeister: Fudendorff.

Aus aller Welt.

**** Beim Obstplündern erschossen.** Auf dem Gutehofe zu Büdingen ereignete sich ein tragischer Vorfall. Zwei achtjährige Schüler Kurt Thieme und Karl Grothe, deren Eltern auf dem Gute wohnen, waren nachts auf einen Obstbaum gestiegen, um sich gütlich zu tun. Als sie auf Anruf keine Antwort gaben, feuerte der 65 Jahre alte Knecht Reusner einen Schreckschuß ab. Dabei wurde Thieme so unglücklich in Kopf und Brust getroffen, daß er bald darauf starb, während Grothe schwer verletzt wurde. Der Knecht wurde verhaftet.

**** 1400 Sack Mehl verschwunden** sind im Landkreise Heseloh. Die vom Landratsamt in Aussicht gestellte Aufklärung ist noch nicht erfolgt. Die Angelegenheit erweckt im Landkreise um so peinlicheres Aufsehen, als in den letzten Wochen es öfter an Brot mangelte und dann zur Not Gersten- oder Griesmehl verbacken wurde. Man glaubt in der Bevölkerung, daß Schieberungen stattgefunden, aber auch Verfehlungen im kleineren vorgekommen sein müssen, denn sonst sei das Manko nicht zu erklären.

**** Mordversuch aus Eifersucht.** In Magdeburg wurde die Geschäftsführerin Therese M. im Restaurant Jägerheim von einem Manne mit einem Revolver in die linke Brustseite geschossen. Die Schwerverletzte wurde im Sanitätswagen dem Krankenhaus zugeführt. Der Grund zur Tat soll Eifersucht sein.

**** Durch eine Folge tragischer Umstände** wurde in Dorndorf von einem Juge der Feldbahn dem zweijährigen Töchterchen des Aufsehers Sirenski der Kopf abgefahren. Die Mutter war mit Waschen beschäftigt und hatte, damit das Kind nicht auf die Straße gelangen konnte, den direkt am Bahnkörper gelegenen Eingang mit einem Bindfaden zugebunden. Ein Vorübergehender löste den Bindfaden in der Annahme, das am Gitter stehende Kind wolle heraus. Durch die nun offene Tür lief das ahnungslose Mädchen direkt in den Zug hinein. Einzelne Kopfteile wurden von der verzweifelt Mutter noch von den Schienen aufgefunden. Der Vater des Kindes steht im Felde.

**** Im Kampf gegen Ungeziefer.** Die Durchgasung der Karlskaserne in Bernburg, die zur Vertilgung von Schädlingen vorgenommen wurde, hat zu einem vollen Erfolg geführt. Aus den Kellerräumen wurden die toten Mäuse, deren Vertilgung durch Fallen und andere Mittel bisher vergeblich war, schaulichweise herausbefördert. Auch das sonstige Ungeziefer, wie Wanzen, Schaben, wurden restlos vernichtet. Mit Befriedigung wurde von den Mannschaften erzählt, wie gut man jetzt gegen früher geschlafen habe. Natürlich wurden von ihnen auch verschiedentlich Versuche angestellt, um die Wirkung des Verfahrens zu prüfen. Denn über längere Zeit im nutzlosen Kampfe mit den Plagegeistern sich abgemüht hat, hegt gegen jedes Mittel, das zu deren Vernichtung angewendet oder empfohlen wird, Zweifel. So hatte eine Stuben-„kleine Tierchen“ in einer Flasche gefangen und in das Kopfbolster versteckt. Aber auch hier hatte das Gas durchschlagende Wirkung. Die Durchgasung war natürlich nicht ohne große Vorbereitungen möglich. Schon mehrere Tage vorher wurde mit dem Abdichten der Räume begonnen. — Leider ist dieses Gasverfahren riesig teuer.

**** Die Leipziger Messe.** Die diesjährige Herbstmesse hat ihren Anfang genommen. Das Ergebnis ist hinsichtlich der am Geschäft beteiligten Besucher ein weder im Frieden noch im Kriege dagewesenes. Vom Messtisch sind bis zum Sonnabendabend 87 000 Fahrtbescheinigungen ausgestellt worden und am Sonntag hat sich die Zahl auf 90 000 erhöht. Von Ausstellern sind 5500 gemeldet oder 1800 mehr als auf der bisher stärksten Kriegsmesse oder 1300 mehr als auf der stärksten Friedensmesse.

**** Pilzvergiftungen über Pilzvergiftungen.** Nach dem Genuß giftiger Pilze verstarben in Potsdam der 22jährige Tischler Jakob Stoh und eine 48jährige Frau Diederich. — In Duisburg erkrankten neun Personen an Pilzvergiftung; sechs davon sind schon gestorben.

**** Merkwürdige Vergiftung.** Auf merkwürdige Weise ist in Baugen der 13jährige Hans Belger einer Pilzvergiftung zum Opfer gefallen. Der Junge hatte Pilze gesammelt und hierbei auch einen giftigen Pilz gefunden, den er mit den Händen zerdrückte. Als ihn ein Insekt stach, kratzte er mit derselben Hand die Stelle. Hierdurch zog er sich eine Blutvergiftung zu, die in Herdbildung mit hinzugekommenen Wundstarrkrampf innerhalb vierundzwanzig Stunden zu seinem qualvollen Tode führte.

**** Wanderer-Erfahrungen.** Nicht schlechte Erfahrungen hat ein Wanderer auf seinen Touren im

Schwarzwald gemacht. Er berichtet darüber in einem Mannheimer Blatt: Die Stimmung der Bevölkerung gegen die Ortsfremden ist unfreundlich, ja manchmal sogar feindlich. Man kann einen Tag durch den Schwarzwald wandern, ohne auch nur ein Glas Milch zu erhalten, und mit dem Essen ist es für den Wanderer noch schlimmer. Selbst Brot ist nicht in allen Gemeinden gegen Marken zu haben. Es empfiehlt sich deshalb für den, der im Schwarzwald wandern will, sich durchaus selbständig zu machen; er nehme sich eine Touristenlocheinrichtung und Lebensmittel mit. Dann ist er wenigstens sicher, nicht den Tag über ohne Essen und Trinken wandern zu müssen. Das geringe Entgegenkommen der Bevölkerung macht sich schon am Bahnhof bei der Gepäckbeförderung bemerkbar. Selbst die Stadtkinder, die in den Wald gehen, um Heidelbeeren oder Himbeeren zu suchen, sind nicht vor Belästigungen durch die einheimische Dorfjugend sicher. Es ist ein unfreundliches Bild, welches der Wanderer mitnimmt in einer Zeit, in der alle Volksgenossen sich gegenseitig nach Möglichkeit förderlich sein sollten. Es ist dies wohl darauf zurückzuführen, daß die Schwarzwaldbewohner vom Kriege und seinen Ritten und Sorgen wenig oder zum Teil weniger als der Stadtbewohner bis jetzt bemerkt haben. So, wie die Verhältnisse jetzt sind, kann dem, der hofft, im Schwarzwald besser verpflegt zu sein, nur empfohlen werden, zu Hause zu bleiben.

Norddeutsches Gemüse nach Süddeutschland. In der letzten Zeit wurden große Mengen Frühgemüse aus Norddeutschland nach Bayern eingeführt. Die Lebensmittelversorgungsgesellschaft München, das Lebensmittelamt und die Stadt. Kartoffelstelle Nürnberg und die Bayerische Landesstelle für Gemüse und Obst haben in den letzten drei Wochen über 200 Waggons an Weißkohl, Möhren, Rotkohl, Karotten, Zwiebeln, Wirsing, Mairüben, Erbsen und Bohnen aus Norddeutschland bezogen. Aus norddeutschen Erzeugergebieten sind zurzeit der Landesstelle über 300 Waggons Weißkohl, große Mengen Rotkohl und Möhren angeboten.

Die Kraft ausgegangen. Wie schon einmal, blieben auch dieser Tage wieder zwei auf der Strecke von Dresden nach Chemnitz abgelassene Personenzüge vor der Krone am Tharandter Walde wegen Ueberfüllung der Züge und Schienenglätte liegen. Erst nach länger als halbstündigem Aufenthalt gelang es, mit Hilfe von herbeigerufenen Nachschubmaschinen die Züge wieder flott zu machen.

Im „Unterstand“ verschüttet. Mehrere Schulkinder hatten sich in Nieder-Weisel in einer Lehmgrube einen „Unterstand“ gebaut. Während einige Kinder noch auf dem Deckengewölbe arbeiteten, stürzte plötzlich die ganze Lehmwand ein und verschüttete vier in dem Unterstand sich bereits aufhaltende Knaben. Der zehnjährige Philipp Wenzel war sofort tot, zwei Kinder wurden schwer, eins leicht verletzt.

Münchener Straßenszene. Auf dem Marienplatz in München wurde am Fischbrunnen eine Dame von einem Herrn angegriffen. Sie rief um Hilfe und zog einen Revolver, mit dem sie sich den Angreifer vom Leibe hielt. Fußgänger eilten der Dame zu Hilfe. Ein Schuhmann verhaftete beide.

So leben wir . . . Im Hotel „Vier Jahreszeiten“ in München zechten Hotelgäste an einem der letzten Abende und warfen die Weingläser auf die Straße, so daß Passanten gefährdet wurden. Auch ein Zeichen der Zeit.

Gerichtssaal.

„Kriegsgewinnler-Sekt“ — „Leibweh-Champagner“. Sekt trinken heute nur Kriegsgewinnler und jugendliche Munitionsarbeiter. Leute, die Geschmack haben, die Sekt nicht um des Renommierens, sondern um des Genusses willen trinken, können ihn heute nicht vertragen. Der wirklich gute Sekt ist nämlich ausgestorben. Was davon noch in irgendwelchen Lagern steckt, ist Gegenstand wüster Hamsterei. Eine Berliner Weinhandlerin Adler hatte in einer Zeitung Sekt in größeren Posten zu kaufen gesucht, und zwar legte sie bei dem Sekt besonderes Gewicht darauf, daß dieser mit Zucker und nicht mit Saccharin gesüßt sei. Sie kaufte auch 6000 Flaschen Sekt, wobei ihr die ausdrückliche Zusicherung gegeben wurde, daß er mit Zucker gesüßt sei. Hieron verkaufte sie 4500 Flaschen an die Firma Albert Fromm. Diese Firma ließ hinterher eine Flasche untersuchen und feststellen, daß der Sekt neben Spuren von Zucker hauptsächlich Saccharin enthielt. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß in der gegenwärtigen Zeit im Weinhandel, insbesondere in dem „Hintenherum-Weinhandel“, ein ganz unglaublicher Schwindel getrieben werde, eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Die Angeklagte hätte wissen müssen, daß es, abgesehen bei altrenommierten Firmen, die ein größeres Lager haben, mit Zucker gesüßten Sekt überhaupt nicht mehr gibt, sondern daß die im Handel befindlichen Sekt sämtlich sog. „Leibweh-Champagner“ seien — Das Gericht nahm aber guten Glauben an und erkannte auf Freisprechung.

Der Richter hamstert? In Berlin war ein 2,10 Meter langer Banddirektor B. wegen Buttereinkaufs im Schleichhandel zu 60 Mt. Geldstrafe verurteilt worden. Der Mann machte geltend, er habe „aus Rot“ gehandelt. Das Krankenernährungsamt habe ihm zwar noch eine Fleischkarte sowie drei Fettkarten zur Verfügung gestellt; nach ärztlichem Gutachten brauchte er aber pro Tag als unbedingt zur Erhaltung nötig 375 Gramm Fleisch, 200 Gramm Butter und 3 bis 4 Eier, da er eben nichts anderes essen dürfe. — Von dem Vorliegenden wurde bemerkt, daß es doch Enten, Gänse und Hühner in Hülle und Fülle gebe (!), so daß man von einem Rotstand mit einer gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben nicht sprechen könne. Der Rotstand wurde nicht anerkannt und die Berufung verworfen. In dieser Verhandlung wurde von dem Angeklagten selbst der Antrag gestellt, sämtliche Richter und Staatsanwälte des Landgerichts I, II und III sowie des Kammergerichts zu laden und darüber zu vernehmen, daß sie mit den ihnen zugeteilten Lebensmittelkarten nicht auskommen und ebenfalls gezwungen sind, durch den Schleichhandel zu kaufen.

Das Gericht setzte die Beschlussfassung über diese Anträge aus.

Todes-Anzeige.

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod heute Nacht 1 $\frac{1}{4}$ Uhr unser innigstgeliebtes, gutes Kind

Paula

im zarten Alter von 16 Monaten.

In tiefem Leid:

Familie Josef Stickel
Frau Seipel
Familie Jakob Singer.

Schierstein, den 29. August 1918.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 31. August, vom Trauerhause, Rathausstraße 1, statt.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Fleisch- u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr.	201—300 einschl.
„ „ „ „	601—700 „
„ „ „ „	1000—1100 „
9—10 Uhr für die Fleischarten Nr.	300—411 einschl.
„ „ „ „	701—813 „
„ „ „ „	1101—1183 „
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr.	1—100 einschl.
„ „ „ „	412—500 „
„ „ „ „	814—900 „
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr.	101—200 einschl.
„ „ „ „	501—600 „
„ „ „ „	901—1000 „

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Betr. Kohlenversorgung.

Es ist beabsichtigt für die Kohlenversorgung das Kundensystem einzuführen und werden die Einwohner aufgefordert, sich unter Angabe ihrer Karten-Nr. bei einem der nachstehend aufgeführten Händler bis längstens 1. September eintragen zu lassen.

In Betracht kommen:

1. Kild, Johann
2. Schmidt, Friedrich Martin
3. Weibach, Heinrich
4. Georg, Ludwig Erben
5. Wintermeier, Moritz
6. Manns, Peter.

Der Zeitpunkt, an welchem Tage diese Anordnung in Kraft tritt, wird noch bekanntgegeben.

Die Meldungen bezüglich des Lehres Manns werden auf Zimmer 1 des Rathauses in Empfang genommen.

Betr. Ausgabe von Weizengries.

Die Ausgabe von Weizengries für Kinder und Kranke findet Freitag, den 30. d. Mts. von 9 bis 10 Uhr vormittags auf Zimmer 4 im Rathause statt, und zwar nur gegen Vorlage kreisärztlicher Atteste, das Pfund kostet 40 Pfennig. Die Beträge sind abgezählt mitzubringen und die festgesetzte Zeit ist genau einzuhalten.

In derselben Weise findet auch der Verkauf von Kranken-Eier statt. Das Stück kostet 35 Pfennig.

Als gefunden ist gemeldet:

Ein Portemonnaie mit Inhalt.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 29. August 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Öffentliche Mahnung.

Die am 28. August 1918 fällig gewesene 1. und 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer sowie die Hundsteuer wird hiermit zur Zahlung bis zum 5. September gemahnt. Am 6. September beginnt die zwangsweise Beitreibung.

Schierstein, den 29. August 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Das Kohlengeschäft von Ludwig Georg

wird durch die Kinder weitergeführt. Ich werde Sorge tragen, daß die werthen Kunden, die ihnen ihre Kohlenkarte zuweisen, zu ihrer Zufriedenheit bedient werden.

Wilhelm Stoll.

Feuerwehr Schierstein.

Am

Sonntag, den 1. September vorm. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

findet eine Übung derjenigen Mannschaften statt, welche dem 1. und 3. Zuge im Schulhofe der Alten Schule zugeteilt sind. Es sind dies alle Personen vom 17. bis 55. Lebensjahre, welche südlich von der Wilhelm- und Viebricherstraße wohnen. Die Wilhelm- und Viebricherstraße sind hierbei nicht einbezogen. Es wird pünktliches Erscheinen erwartet und müssen Fehlende oder zu spät Erscheinende bestraft werden.

Der Bürgermeister: Schmidt.
Der Oberbrandmeister: Wehner.

Ein kräftiges

Mädchen

für unseren Fabrikbetrieb sofort gesucht.

Schulz & Braun,
Schierstein.

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

„Fleischextrakt-Ersatz Ohfena“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist deshalb an allen fleischlosen Tagen in jeder Familie unentbehrlich. Das 1/2 Pfund netto Mt. 5.25, 1/2 Pfund Mt. 2.90, 1/4 Pfund Mt. 1.45. „Ohfena“ ist unbeschränkt haltbar und in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich.

Jugendliche

Arbeiter und Arbeiterinnen

und ein tüchtiger

Fuhrknecht

sofort gesucht.

Ziegelei Peters.

Viebrich

Rathausstr. 47.

Schnellschlerei und

Reparaturwerkstätte.

Sämtl. Reparaturen werden

schnellstens besorgt.

Kleines Häuschen

mit Laden

zu kaufen gesucht. Gute Anzahlung kann gemacht werden. Angebote unter F. B. 200 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

St. 20 Meter neuen

Maschendraht

(Friedensware)

billig zu verkaufen.

Lindenstr. 13.

Gemüsepungerinnen

steht ein

Nova

G. m. b. H.

Schierstein,

Küferstr.

Ein

Zwei-Familienhaus

mit Garten etwas Stall sonstigem Zubehör zu kaufen gesucht!

Offerte unter S. D. an die Geschäftsstelle d. S.

Sommerfahrplan

das Stück 20 Pfg.

zu haben

Schiersteiner Zeitung